



## Die Waffensammlung im Schlossmuseum

---

Im Schlossmuseum treffen wir nebst den Feuerwaffen drei alte Blankwaffen an: Langspiess, Halbarten und Griffwaffen.

### Vom Langspiess zur Halbarte

Bis tief ins Mittelalter benützte der Fusssoldat Spiess, Schwert und Schild. Der Langspiess begründete den Kriegerstand der alten Eidgenossen. Der Spiess wurde 18 Fuss lang gemacht, im 16./17. Jh. betrug die Länge 400 – 500 cm mit einem Gewicht von ca. 3,5 kg und einem Schaft aus Eschenholz. Die Herstellung besorgten vor allem aus dem Eschenthal stammende Spezialisten, die Spiesseisen lieferten einheimische Schmiede.

Die zweite gefürchtete Art der Waffen war die Halbarte, eher bekannt unter dem Begriff Hellebarden. Ihr erstes bedeutungsvolles Auftreten war die Schlacht am Morgarten 1315. Die anfangs einfache Form wurde im Laufe der Zeit komplizierter. Ein Hauptmerkmal ist der starke Rückenhaken, der «Schnabel», mit dem die Reiter zu





Boden gerissen werden konnten. Ein Chronist berichtet in seiner Schilderung der Schlacht am Morgarten: «Auch hatten die Schwyzer in ihren Händen eine Art Mordinstrument, die sie in ihrer Sprache <Helmbarta> nannten, wahrhaft furchtbare Waffen».

Mit Halbart und Langspieß wurde bis ins 17. Jahrhundert gekämpft. Im Schwabenkrieg 1499 bildeten die Halbartierer einen Drittel der Mannschaft. Die taktische Form der Schlachtordnung war der Gevierthaufe, der sich beim Klang der Trommeln und Pfeifen in stramm gegliederten und wohlausgerichteten Reihen vorwärtsbewegte und dem Gegner den «Igel» zuehrte. Die Halbartierer standen im inneren Viereck und brachen im Moment der Erschütterung des gegnerischen Haufens durch eine von den Spiessern aufgemachte Lücke in den wankenden Feind ein und besiegelten dessen Niederlage. Gegen 1600 wurde immer weniger Wert auf die Hieb Wirkung der Halbarte gelegt und sie erhielt mehr den Charakter einer Stosswaffe. Die Spitzen wurden immer länger ausgezogen und übten die Funktion eines Spiesses aus.

Zu den Waffen der alten Eidgenossen gehörte auch die Armbrust, sie kam um die Mitte des 15. Jahrhunderts als eigentliche Kriegswaffe in Abgang und fand später als Jagd- und Sportwaffe Verwendung.

Der dreissigjährige Krieg 1618 – 1648 brachte dann die Entwicklung der Feuerwaffe. Noch bis ins 18. Jahrhundert gehörte aber der Langspieß zur Ausrüstung. Die Halbarte gilt heute noch als Symbol des schweizerischen Verteidigungswillens.

## **Ausstellung im Schlossmuseum**

Im Schlossmuseum werden zwei Langspiesse gezeigt. Einer davon stammt aus dem 17. Jahrhundert, aus Raumgründen ist er auf 2 m gekürzt. Sodann sind sechs verschiedene Halbarten zu sehen. Vier stammen aus Ende des 16. Jahrhunderts, davon sind zwei um 1586 von «Spiessmacher» Claus Lerchli von Kempten im Allgäu hergestellt. Bei den weitem zwei Blankwaffen handelt es sich um sogenannte «Sempacherhalbarten», hergestellt um 1670 von Feilenhauer und Waffenschmied Hans Ulrich Syfried aus Zürich bzw. von Huf- und Waffenschmied Lamprecht Koller aus Würenlos.

Im weitem gehört zum Ausstellungsgut ein Halbharnisch. Halbharnische dieses Typs fanden in der Eidgenossenschaft Ende 16. Jh. bis ins 2. Drittel des 17. Jh. bei den mit Langspiesen bewaffneten Piken und Infanteristen Verwendung. Die Halbharnische tragenden Langspiesser oder Pikeniere standen in den ersten Gliedern der Kampfformationen und hatten vor allem Angriffe der Kavallerie abzuwehren.

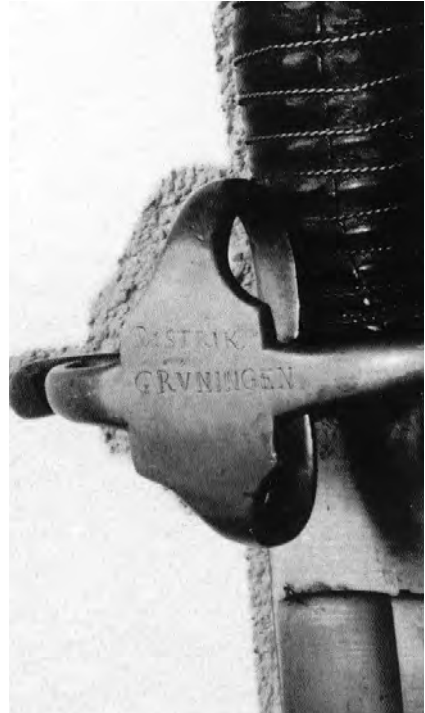
Zwei Armbrustbolzen ergänzen die Sammlung.

Harnisch, Langspiesse und Halbarten sind zusammen mit der ausgestellten Kriegskasse aus dem 18. Jh. anfangs 2006 einer fachgerechten, gründlichen Restauration durch das Atelier für Konservierungen und Restaurierung Heinz Raess in Zürich unterzogen worden.

## **Griffwaffen**

Im Museum ist auch eine ganze Reihe von alten Säbeln und Messern anzutreffen. Bei den zwei ältesten ausgestellten Griffwaffen handelt es sich um einen Säbel der schweizerischen Infanterie von ca. 1740 und um einen Husaren-Säbel ca. 1800. Aus Mitte des 19. Jh. finden wir zwei Dragoner-Offizierssäbel, einen schweizerischen Infanteriedegen, drei Degen kantonaler Ordonanz, zwei Zürcher Jagdmesser für Scharfschützen und zwei Faschinenmesser. Ein von der Zunft zur Saffran gespendeter Hirschfänger französischer Herkunft um 1780 ergänzt die Sammlung.

Ein Neuerwerb bereichert die Sammlung. Vor kurzem konnte ein Dragoner-Säbel von 1769 erworben werden, auf dessen Knauf «Distrik Grüningen» eingraviert ist. Diese Inschrift weist darauf hin, dass die Waffe zum Zeughausarsenal im Schloss Grüningen gehört haben muss. Mit grosszügiger Unterstützung hat die «Gesellschaft Officium Groningia» den Ankauf diese für das Museum besonders wertvollen Griffwaffe gespendet.



## Feuerwaffen

Im Museum sind eine Reihe von Hand- und Faustfeuerwaffen ausgestellt. Eindrucksvoll ist das grosse und schwere *Radschlossgewehr*. Schon in der ersten Hälfte des 16. Jh. traten neben dem Luntenschlossgewehren die Radschlossgewehre auf. Man versuchte bei dieser Konstruktion die Nachteile der Luntenabfeuerung zu vermeiden, welche besonders im Feuchtwerden bestand. Das Gewehr fand indessen nie allgemeinen Eingang als Ordonnanzwaffe. Obwohl, beim Radschloss – oft auch «Feuerschloss» genannt – war die Konstruktion im Feld zu kompliziert, Versager waren häufig und die Waffe zu schwer.

Im Verlaufe des 17. Jh. kam aus Frankreich eine bessere Konstruktion, das *Steinschlossgewehr*. Beinahe 150 Jahre blieb das in einzelnen Teilen stets verbesserte Steinschlossgewehr die Ordonnanzwaffe der eidgenössischen Infanterie. Nach dem gleichen Konstruktionsprinzip fertigte man auch eine *Steinschlosspistole* für die Kavallerie an.

Mit der Erfindung des *Perkussionsschlossgewehres* 1820 folgte eine bessere und treffsicherere Waffe. Die Versager reduzierten sich und vorteilhaft war auch, bei Regen

oder Schnee das Pulver trocken halten zu können. Der Name Perkussion (= Schlag) stammt daher, dass der Hahn mit seiner Schlagfläche das Zündhütchen durchschlug, dessen Explosion das Pulver im Lauf entzündete. Die bestehenden Steinschlossflinten konnten leicht in das neue Model umgeändert werden und die neue Waffe wurde in der Eidgenossenschaft 1842 Ordonanz. Die Kavallerie erhielt die Perkussionspistole.

Anfang der 1860er Jahre beschäftigten sich zahlreiche Erfinder und Waffentechniker mit der Umänderung und Neuschaffung der Hinterladungssysteme. 1867 ordnete die Bundesversammlung die Umänderung auf *Milbank-Amslergewehre* für alle Vorderlader an. Das durch den Amerikaner Milbane erfundene Patent wurde von Prof. Amsler aus Schaffhausen erworben und noch verbessert. Das Gewehr fand als Landwehr- und Landsturmwaffe bis 1890 Verwendung. Gleichzeitig kaufte der Bundesrat in Amerika 15'000 Stück *Peabody-Gewehre* für Scharfschützen, hatte sich doch diese Waffe im amerikanischen Bürgerkrieg bewährt.

Mit einer schweizerischen Konstruktion der Einzel-Hinterlader waren die Vorbedingungen für einen Mehrlader, ein Repetiergewehr, gegeben. Friedrich Vetterli, technischer Direktor der schweiz. Waffenfabrik in Neuhausen schuf in den Jahren 1867 und 1868 zwei Versuchsmodelle, die alle Experimente und Proben bestanden. Die Folge war die Ausrüstung mit *Vetterli-Gewehren* als eidgenössische Ordonanz, das Repetiergewehr 1869/1878 im Gebrauch bis 1889, den Repetierstutzer 1871 im Gebrauch bis 1891, den Karabiner 1871/1878 im Gebrauch bis 1895.

Schon 1885 wurden neue Versuchsmodelle geprüft und die Armee mit neuen Repetiergewehren ausgerüstet und in der Folge auch angeschafft. So brachte die SIG Neuhausen vier neue Repetiergewehre und die eidgenössische Waffenfabrik deren fünf heraus. Die Sammlung im Schlossmuseum endet mit dem Langgewehr 1911 und dem Karabiner 1931.



HSG